

## Fünf Männer für ein Nashorn

*Botswana ist das Vorzeigeland Schwarzafrikas. Und es hat sehr viel vorzuzeigen - nicht nur die atemraubend schöne Wildnis.*

Von Claudia Diemar

Am fünften Tag der Reise laufen Dawson Kgosi Ramsden ein paar Tränen über die Wangen. Dabei ist der Mann keineswegs ein Weichei, eher ein Hùne von einem Kerl, der dreizehn Jahre als Safari-Guide in der Wildnis gearbeitet hat. Was ihn zum Weinen brachte, war der Anblick eines Spitzmaulnashorns.

Wir hatten die Spuren des Tieres beim morgendlichen Game Drive entdeckt und waren ihnen kreuz und quer durch den Busch gefolgt, im Glauben, es handele sich um ein Breitmaulnashorn. Was dann aber nervös tänzelnd auftauchte, war eines der im südlichen Afrika extrem seltenen Spitzmaulnashörner. Niemand weiß, wie viele Tiere es überhaupt noch gibt. Weltweit, so wird vermutet, nicht mehr als drei-, viertausend. Eine gute Viertelstunde konnten wir dem massigen Tier folgen, das immer wieder zwischen den betäubend duftenden Wildsalbeibüschen verschwand, dann jedoch wieder auftauchte, die ganze Zeit über extrem auf der Hut.

Nie zuvor hatte Dawson ein Black Rhino, wie es auf Englisch heißt, in freier Wildbahn gesehen. Und das, obwohl er in Botswanas Armee bei der Anti-Poaching-Unit war, einer Truppe, die sich einzig um den Schutz wilder Tiere kümmert - kein Zuckerschlecken, sondern ein extrem gefährlicher Job. Wilderer sind in Afrika inzwischen aufgerüstet wie IS-Kämpfer: mit modernster Technik bewaffnet und in PS-starken Allradfahrzeugen unterwegs. Deshalb gilt gegenüber Wilderern sogar ein sofortiger Schießbefehl. "Bevor die das Feuer eröffnen können, wovon mit Sicherheit auszugehen ist", sagt Dawson, "musst du schon abgedrückt haben."

Das Anti-Poaching-Unit ist die Elitetruppe der Nation. Weil Botswanas Armee nicht mehr durch Übergriffe politisch unruhiger Nachbarstaaten in Atem gehalten wurde, hat man für die Soldaten eine neue Beschäftigung finden müssen. Fünf bis sechs Männer kommen rechnerisch als Bodyguards auf ein einziges Nashorn. Dawson Kgosi Ramsden allerdings arbeitet mittlerweile als Marketingleiter für Botswana Tourism - Werbung begreift er als eine andere Form des Tierschutzes.

Im Nachbarland Südafrika hat das Ausmaß des Wilderns derart zugenommen, dass die Ausrottung ganzer Spezies droht. Elefanten sind massiv bedroht, Nashörner noch mehr. Im Jahr 2007 wurden gerade mal ein gutes Dutzend gewilderter Rhinocerosse gezählt, 2013 schon mehr als tausend. Das Horn der Tiere wird in Asien als Aphrodisiakum geschätzt; der größte Absatzmarkt ist nicht etwa China, sondern Vietnam.

In Botswana waren Nashörner schon vor der Jahrtausendwende praktisch ausgestorben. Jetzt sind die Kolosse zurück. In gigantischen Militärmaschinen werden sie aus Südafrika ausgeflogen, dem Zugriff der Wilderer entrissen und mit immensem finanziellen wie logistischen Aufwand in ein Land transportiert, das sich aus geographischen wie ökonomischen Gründen eher leisten kann, den Schutz der Tiere zu gewährleisten. So erklärt es Mpho Poster Malongwa vom "Botswana Rhino Conservation Programme".

Botswana ist das Herz des südlichen Afrika, es grenzt an Namibia, an Sambia und Zimbabwe sowie an Südafrika. Das Land mit etwa 2,3 Millionen Einwohnern hat eine Fläche so groß wie Frankreich und Belgien zusammen. Botswana ist ein Staat ohne Zugang zum Meer, jedoch mit dem größten Binnendelta der Welt. Denn der Okavango ist ein Fluss, der nie eine Mündung erreicht. Der drittgrößte Strom des südlichen Afrika wird gespeist von den Regenfällen im Bergland Angolas, beschert dem Norden Botswanas Wasser im Überfluss und versickert nach mehr als eineinhalbtausend Kilometern

im Sand der Kalahariwüste. Im Juni 2014 wurde das fast zwanzigtausend Quadratkilometer große Feuchtgebiet des Okavango-Deltas zum tausendsten Weltnaturerbe der Unesco erklärt. Der Stolz über die Auszeichnung kennt keine Grenzen. Aber ruhiger Stolz scheint ohnedies der Hauptcharakterzug von Botswana zu sein, das als Musterland unter Afrikas Nationen gilt und sich gern auch selbst als solches bezeichnet. Das Land hat das höchste Pro-Kopf-Einkommen Schwarzafrikas, ein mustergültiges, praktisch kostenloses Gesundheits- und vorbildliches Erziehungssystem. Botswana hatte noch vor einer Generation die höchste Rate an HIV-Infektionen weltweit. Aber anders als etwa in Südafrika, stellte man sich diesem Problem mit Offenheit und Entschlusskraft. Bereits 2002 erfolgte eine "Know my status"-Kampagne zur Enttabuisierung der Aids-Problematik. Heute erhält jeder Infizierte kostenlos antiretrovirale Medikamente. Niemand darf wegen HIV bei der Bewerbung um einen Job benachteiligt werden. Spender mit kostenlosen Kondomen hängen in allen öffentlichen Gebäuden. Und die "Botswana Vision 2016" versteht sich als kollektives Versprechen eines ganzen Kanons von Vorsätzen, zu denen auch "Mitgefühl und Zugewandtheit" gehören.

Wie offen das Land sich selbst sieht, ist nicht zuletzt auch am Wappentier zu erkennen: einem Zebra. Mit den großen Herden im Land hat das nichts zu tun. Seiner Streifen wegen wurde ausgewählt: Schwarz-und-Weiß- Symbol für das friedliche Zusammenleben der Rassen.

Unser Selbstbewusstsein liegt darin begründet, dass wir nie von einer Kolonialmacht unterdrückt und gedemütigt wurden", sagt Dawson Ramsden. Zwar war Betschuanaland von 1885 an britisches Protektorat, allerdings mit weitgehender Autonomie, was Rechtsprechung und Verwaltung anging. Als die "British South African Company" des schillernden Entrepreneurs Cecil Rhodes das angrenzende Betschuanaland zu einer Art Firmeneigentum machen wollte, reisten 1894 drei Häuptlinge nach London, um den Schutz ihrer Heimat durch die britische Krone zu erzwingen. Gemeinsam mit Mitgliedern der "London Missionary Society" und einer aufgerüttelten Öffentlichkeit brachten sie ihre Protestaktion zum Erfolg.

Einer der Häuptlinge war ein Vorfahr von Seretse Khama, der in Großbritannien beim Jurastudium die Engländerin Ruth Williams kennenlernte. Weder die Eltern der ehemaligen Luftwaffenhelperin noch die Familie des Bräutigams waren von dieser Verbindung angetan. Seretses Onkel Tshekedi Khama, Häuptling des Bamangwato-Stammes, erreichte sogar, dass die anglikanische Kirche eine Eheschließung verbot. Dennoch ließ sich das Paar im September 1948 in England trauen - standesamtlich. Südafrika reagierte auf die Skandalhochzeit mit einer Verschärfung der Apartheid-Gesetze und rief den "Immorality Act" aus, der sexuelle Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen unter Strafe stellte.

Seretse Khama hatte seinen Anspruch auf den Häuptlingstitel verwirkt und musste bis zur Aussöhnung mit seinem Stamm im britischen Exil bleiben. Zurück in Afrika lebte er mit seiner Frau und den fünf Kindern bescheiden als mäßig erfolgreicher Viehzüchter, engagierte sich allenfalls in lokaler Politik. Im Jahr 1965 entscheiden sich die Einwohner Betschuanalandes in einer Volksabstimmung für die Unabhängigkeit. Im September 1966 wird eines der ärmsten Länder Afrikas zur Nation. Der erste Premierminister und spätere Präsident ist Seretse Khama. Kurz nach der Staatsgründung werden in Botswana die zweitgrößten Diamantenvorkommen der Welt entdeckt. Manche sagen, die Edelsteinvorkommen seien vielen schon lange Zeit vor der Unabhängigkeit bekannt gewesen; aber aus gutem Grund habe niemand auch nur ein Sterbenswörtchen darüber verlauten lassen. Die Diamanten, weitere Bodenschätze und eine florierende Landwirtschaft sorgten für beachtlichen Wohlstand und eine stabile Demokratie. Der später zum Sir erhobene Seretse Khama blieb fast ein Vierteljahrhundert, bis zu seinem Tod im Jahr 1980, Präsident des Landes. Die Verehrung seiner Person wie die seiner Ehefrau Ruth ist bis heute im ganzen Land schier grenzenlos.

Der heutige Staatspräsident Khama Ian Khama ist ein Sohn des legendären Staatsgründers. Sein jüngerer Bruder Tshekedi Stanford Khama ist Minister für Natur, Umwelt und Tourismus. Und natürlich

findet man Mitglieder des Khamas-Clans auch in der Energieversorgung, in Wirtschaftsunternehmen und an diversen Schaltstellen staatlicher Macht. Oppositionellen Stimmen geht dieser "Familienbetrieb" zu weit. "Of the Khamas, by the Khamas, for the Khamas", fasste Mmegi, die kritischste Zeitung Botswanas, den Zustand der Staatsführung zusammen. Wegen des Mehrheitswahlrechts wird der Präsident zudem seit der Unabhängigkeit durchgehend von der Botswana Democratic Party gestellt, der politischen Heimat der Khamas.

"Wir haben die zweitälteste Demokratie der Welt nach dem antiken Griechenland", sagte Minister Tshekedi Khamma beim Pressegespräch während der zweiten "Botswana Travel and Tourism Expo" Ende des vorigen Jahres in Kasane. Er meinte damit die "Kgotla" genannte Dorfversammlung, die seit Menschengedenken in Botswana die Dinge am Ort im kleinen Kreis regelt.

Im hypermodernen Flughafen der Hauptstadt Gaborone hängt zwischen riesigen Werbebanner ein Ölbild, das eine solche Kgotla zeigt. Ansonsten hat das rasant wachsende Gaborone mit seinen heute gut dreihunderttausend Einwohnern nichts mit dem gemein, was man von anderen Städten Schwarzafrikas kennt. Es gibt keinen Müll auf den Straßen, keine Schlaglöcher, keine Elendsviertel. Dafür propere Firmenzentralen, gediegene Regierungsgebäude, Hotels und Malls von mitteleuropäischem Standard. Für einen erfolgreichen Städte-tourismus freilich reicht das nicht aus.

Die Besucher kommen wegen des Chobe National Parks, mehr noch aber, um das Okavango-Delta zu sehen. Maun ist das Tor dorthin. Von hier aus starten kleine Maschinen zu den Lodges und Camps im Delta. Aus der Luft betrachtet, schimmert die feuchte Landschaft des Binnenmeeres in Halbedelsteinfarben. Das Schilf leuchtet in Jadegrün, Opalgelb und Karneolrot, die Wasserarme leuchten wie flüssiger Lapislazuli.

Es ist, als wohne man dem Schöpfungsakt bei. Wasser und Land haben sich eben erst geteilt, Inseln erheben sich aus dem feuchten Urzustand. Die Eilande haben einen grellgrünen Kranz von Bäumen. Ihre Mitte zeigt sich mit blendend hellem Sand wie eine Miniaturwüste, aus der sich Palmen erheben. Nur einen Steinwurf entfernt ist nichts als Sumpf. Alles, was an Gegensätzen möglich ist, drängt sich auf kleinstem Raum.

Botswanas Fremdenverkehr generiert bislang etwa fünf Prozent des nationalen Einkommens. Bislang setzt das Land konsequent auf Qualitätstourismus. Mit gut und gern fünfhundert Euro muss man pro Tag rechnen, für eine Übernachtung samt Vollpension plus "Gamedrives", also den begleiteten Ausfahrten. Das ist nicht billig. Doch nirgendwo in Afrika wird die große Oper Wildnis in solcher Perfektion gegeben wie in Botswana. Die "Zeltunterkünfte" stellen sich als riesige Suiten aus stabilen Planen mit Teakparkett, eleganten Möbeln und Terrasse heraus. Und natürlich ist der Aufwand für diese Inszenierung enorm. Alles wird angeliefert.

So fruchtbar der Boden sein mag: Es ist undenkbar, hier Gemüse zu ziehen, denn sofort würden es sich die Affen holen. Ebenso unvorstellbar ist eine Hühnerzucht - dann kämen die Hyänen. Unmöglich auch, sein Wildbret selbst zu schießen. Das ist, ebenso wie jedes touristische Schießvergnügen, inzwischen streng verboten.

Man kann die langen heißen Mittagsstunden dazu nutzen, sich ein Buch von Alexander McCall Smith aus der Bibliothek der Lodge zu holen. Der Brite hat die Kriminalgeschichten um die "No. 1 Ladies Detective Agency" geschrieben, etliche davon mittlerweile auch verfilmt. Darin beschreibt er das beschauliche Leben in Gaborone vor einer Generation, nicht mehr ganz zutreffend für die Gegenwart. Und doch haben seine Beschreibungen botswanischer Denk- und Redeweisen Bestand, dieser umständlich-zuvorkommenden Höflichkeit, die sich mit unbändigem Stolz paart. Wer sich in die Abenteuer der Detektivin Mma Ramotswe und ihre Assistentin einliest, begreift, weshalb sich in Botswana selbst das Küchenpersonal eines Buschhotels sich mit geradezu royaler Gelassenheit und

Würde gibt.

Auf Erkundungsfahrt geht es früh am Morgen und am späten Nachmittag. Das Licht, der Duft von Salbei und die kaum überschaubaren Tierherden inszenieren sich zu einer Art Gesamtkunstwerk, dass man in aller Passivität genießt. Man wird ausgefahren wie ein Kleinkind im Kinderwagen, bekommt Tiere gezeigt und Geschichten erzählt. Man ist von der Obacht der Safari-Guides so abhängig wie ein Baby von der Mutter. Man muss nichts tun als schauen und staunen. Und dies alles, ohne es mit anderen Besuchern teilen zu müssen, ohne anderen Geländewagen zu begegnen. So bleibt die Illusion erhalten, allein unter Löwen zu sein.

"Der Busch ist wie eine Sucht", sagt Lecco Masoko, der Lehrer war und sich glücklich wähnte im Klassenraum - bis er einen Freund besuchte, einen Angestellten einer Lodge. Lecco folgte ihm umgehend in den Busch und gibt sein Wissen nun an Urlauber weiter. Die Nacht fällt mit unvermuteter Kühle, doch an der Feuerstelle ist es warm, und Lecco, der alles über Tiere weiß, erklärt nun auch noch den Sternenhimmel. Draußen im Busch schnaubt irgendwo ein Rhinozeros.

### Safari im südlichen Afrika

- Anreise: Nonstop-Flüge mit South African Airways von Frankfurt und München nach Johannesburg und zurück ab 800 Euro. Von dort mit SAA/Airlink oder Air Botswana nach Maun, Hin- und Rückflug etwa 350 Euro; von dort weiter mit Cessnas in die Lodges.
- Visum: Für Botswana wird kein Visum benötigt.
- Beste Reisezeit: Am angenehmsten ist der trockene Winter (Juni bis September) mit Temperaturen von knapp über null nachts und 22 bis 25 Grad am Mittag. Die sommerliche Regenzeit (Dezember bis März) hat ein feuchtheißes Klima mit bis zu 40 Grad.
- Gesundheit: Malaria prophylaxe (besonders im Okavango-Delta) wird empfohlen.
- Unterkünfte: Botswana wird von zahlreichen Veranstaltern angeboten. Pro Person und Tag muss man in den Lodges samt Vollpension und Ausflügen mit 500 Euro rechnen.
- Information: Botswana Tourism Organisation c/o Interface International GmbH, Karl-Marx- Allee 91A, 10243 Berlin, Tel.: 0 30/42028464, im Internet: [www.botswanatourism.de](http://www.botswanatourism.de)

Seht, da steht es: Spitzmaulnashorn im Gestrüpp - ein seltener Anblick, der manchen gestandenen Kerl zu Tränen röhrt.

Fotos Claudia Diemar.

Kleidchen so blau wie der Himmel: Frauen in moderner Tracht.

Zwischen Hund und Hyäne: Blaue Stunde am Chobe River.

### Bildbeschreibung

BU: Seht, da steht es: Spitzmaulnashorn im Gestrüpp - ein seltener Anblick, der manchen gestandenen Kerl zu Tränen röhrt. Fotos Claudia Diemar. Kleidchen so blau wie der Himmel: Frauen in moderner Tracht. Zwischen Hund und Hyäne: Blaue Stunde am Chobe River.

